

MS Mediterranean Sky

Es war ein sonniger Samstagmorgen Ende August, als unsere Reisegruppe in der italienischen Hafenstadt Ancona ankam. Vor über zehn Stunden im regnerisch trüben Zürich aufgebrochen, war ich heilfroh, endlich aus dem Car steigen und mir die Beine vertreten zu können. Ancona präsentierte sich als mittelgroße Stadt mit einer wunderschönen Kathedrale, die majestätisch auf dem Hügel über der Altstadt und dem Hafen thronte. Drei Kreuzfahrtschiffe, ein Kriegsschiff sowie Dutzende von kleineren Booten und Yachten lagen an den Piers vor Anker.

Es roch nach Diesel und Brackwasser, Möwen kreischten, Motoren tuckerten. Ein Hauch der großen weiten Welt lag in der Luft und ließ erahnen, welche Faszination die Seefahrt seit Jahrhunderten auf die Menschen ausübt.

Inmitten dieses Jahrmarkts der Geräusche und Gerüche ragte die *MS Mediterranean Sky* mit Ehrfurcht gebietenden, orange gestrichenen Stahlwänden in den blauen Himmel. Das 1953 erbaute Kreuzfahrtschiff der *Karageorgis Lines* war 165 m lang, 22 m breit, 30 m hoch und bot Platz für maximal 996 Passagiere und 143 Besatzungsmitglieder. Auf diesem unter griechischer Flagge fahrenden Kahn würde die Suzanne Klee Band, deren Bassist ich war, zusammen mit siebenhundert Landsleuten die nächsten sieben Tage verbringen.

Für unsere Band waren es Ferien, verbunden mit ein bisschen Arbeit. Letztere bestand aus drei Galaauftritten, für die wir für einmal nicht mit einer Gage, sondern mit freier Kost und Logis entschädigt wurden.

Nachdem die Einschiffungsformalitäten erledigt, die wenigen Privatautos im Bauch des Schiffes festgezurt und die Passagiere samt Gepäck vollzählig an Bord waren, ging es endlich los. Um elf Uhr – mit einer halben Stunde Verspätung – stachen wir in See. Die im vierfarbigen Hochglanzprospekt abgebildete Route führte über die Stationen Heraklion, Kusadasi, Mykonos, Katakolon, durch die Straße von Messina, via den Römer Hafen Chivitavecchia nach Livorno.

Die ersten zwei Tage würden wir auf hoher See verbringen. Zu diesem Zeitpunkt ahnte niemand, dass wir mit dem Begriff *Hohe See* bald ganz besonders intensive Eindrücke verbinden würden.

Nachdem wir das Gepäck in Empfang genommen hatten, wurde uns der Kabinenschlüssel übergeben. Da das Schiff nicht ausgebucht war, bekam jeder Musiker eine Zweierkabine außen für sich allein. Dies nahmen wir mit einer gewissen Erleichterung zur Kenntnis, da die Kajüten doch ziemlich klein waren. Nicht dass wir vorhätten, allzu viel Zeit unter Deck zu verbringen...

Etwas später, ich hatte inzwischen den Inhalt meiner Reisetasche ausgepackt und in den Regalen verstaut, begab ich mich auf Erkundungstour. Da es nicht den Anschein machte, als könnte man sich auf diesem Kahn ernsthaft verlaufen, marschierte ich einfach mal drauflos. An Bord befanden sich nebst den Aufenthalts- und Essensräumen, drei Bars, ein Spielcasino, ein Zollfreiladen sowie ein Friseursalon. Auf dem großen Sonnendeck konnte man sich im Liegestuhl fläzen oder im winzigen Swimmingpool planschen; das Freizeitangebot beinhaltete Filmvorführungen, Unterhaltungsshows, Discoabende, verschiedene Bastel- und Gymnastikkurse sowie Tontaubenschießen. Für den kulturell Interessierten gab es ein großes Angebot an geführten Landausflügen. Nach einer Stunde war meine Neugier fürs Erste gestillt, und ich gesellte mich zu meinen Musikerkollegen auf dem Sonnendeck.

Im Liegestuhl, einen Drink in der einen, eine Zigarette in der anderen Hand, ließ ich das endlos scheinende Adriatische Meer an mir vorüberziehen. Die Aufregung der Reise mit ihren vielen neuen Eindrücken begann sich zu legen, und mich überkam eine wunderbare innere Ruhe. Die Ferien konnten beginnen.

Es ging eine steife Brise und weiter südlich, in Fahrtrichtung, waren dunkle Wolken und Blitze am Horizont zu sehen. Wir fuhren offensichtlich in ein Gewitter.

Schon bald wurde jedoch klar, dass der Begriff *Gewitter* weit untertrieben war. Es begann mit heftigem, von Windböen in alle Richtungen gepeitschtem Regen, die gischtgekrönten Wellen stiegen höher und höher, bis uns schließlich über Lautsprecher die Aufforderung des Kapitäns erreichte, wir möchten uns wegen des aufziehenden Sturms doch bitte ins Innere des Schiffs begeben. Wegen dieser Vorsichtsmaßnahme nicht weiter beunruhigt, ging ich in meine

Kabine, um bis zum Abendessen ein wenig zu dösen, da ich während der nächtlichen Busfahrt kaum zum Schlafen gekommen war.

Ich sollte meine Kabine für die nächsten dreißig Stunden nicht verlassen!

Meine Jungfernfahrt auf der *MS Mediterranean Sky* geriet zum Höllentrip. Ich war – was die Situation noch verschlimmerte – in der vordersten Kabine untergebracht und kriegte das extreme Krängen des Schiffes vollumfänglich mit. Den Rest des Tages verbrachte ich im Bett mit dem Versuch, meinen Mageninhalt zu behalten und den Meeresspiegel im Auge zu behalten. Die Aussicht, die sich durch das Bullauge präsentierte, war außerordentlich beängstigend: Ich sah entweder nichts als Himmel und tief hängende dunkle Wolken, wenn das Schiff sich für ein paar Sekunden aufwärts neigte, oder dann, auf dem Weg nach unten, riesige Wellentäler und -berge. Das Schiff ächzte und stöhnte in einer derartigen Lautstärke, dass die englischen (und nicht ganz akzentfreien) Lautsprecherdurchsagen der griechischen Crew kaum zu verstehen waren.

Die Welt außerhalb meiner Kajüte hatte sich auf ein monochromes Schwarz-grau reduziert, und fast übergangslos ging der Tag in die Nacht über. Es wurde einfach ein wenig dunkler. Auch das Totenkopfgesicht, das mir aus dem Spiegel im Bad entgegen blickte, schien einem Schwarz-weiß-Film entsprungen. Ich konnte nichts essen, versuchte ab und zu wenigstens etwas Flüssigkeit zu mir zu nehmen und hoffte auf ein baldiges Ende dieses Albtraums. Noch nie in meinem Leben war mir so schlecht gewesen. Doch Neptun hatte vorerst kein Einsehen mit mir und meinen Leidgenossen. Der Sturm peitschte weiter Wasserfontänen gegen das Bullauge, Blitzkaskaden zerfetzten den Himmel, gefolgt vom Donnerrollen, das in der allgemeinen Kakophonie allerdings fast unterging. Die Wellen hoben und senkten die 11'582 Tonnen schwere Stahlkonstruktion des Schiffes, als wäre sie aus Balsaholz.

Als der Sonntagmorgen herandämmerte, wurde es draußen ein bisschen heller, der Sturm tobte jedoch mit unverminderter Stärke weiter. In Schweiß gebadet wälzte ich mich in meinen klammen Laken und betete, diese Achterbahnfahrt möge bald enden.

Doch erst gegen Abend, nach über dreißig schlaflosen, banger Stunden, beruhigten sich die Naturgewalten allmählich. Ein kollektives Aufatmen brandete durchs Schiff.

Es dauerte nicht lange, bis die ersten Passagiere – die meisten wie ich ziemlich käsig im Gesicht – aus ihren Löchern gekrochen kamen und vom Hunger getrieben Richtung Speisesaal wankten. Ich musste unwillkürlich an einen Zombiefilm denken. Das Schiff schaukelte immer noch ziemlich stark, was Fortbewegung und Nahrungsaufnahme zu einer ziemlichen Herausforderung machte.

Im Laufe der Nacht beruhigte das Meer sich schließlich ganz, und der Rest der Kreuzfahrt ging ohne weitere Krisen über die Bühne. Es folgten Landgänge an der türkischen Küste, eine Motorradtour auf Kreta mit anschließendem Bad im Mittelmeer und ein ausgedehnter Einkaufsbummel auf dem Markt von Kusadasi, wo ich eine Lederjacke erstand. Die Schönheit von Mykonos und ganz besonders die feuchtfrohlichen Konzerte und Bordpartys ließen schnell vergessen, was uns vor kurzem noch so in Atem gehalten hatte. Auch das Wetter zeigte sich von seiner allerbesten Seite und entschädigte uns mit Sonne pur.

Braungebrannt und gut erholt kam ich am darauffolgenden Samstag in Zürich an und hatte noch Tage später manchmal das Gefühl, über schwankenden Boden zu gehen.

Fünf Monate später traf ich eine der beiden Reiseveranstalterinnen an einem unserer Konzerte wieder. Als wir zwischen zwei Sets kurz miteinander plauderten und auf die Kreuzfahrt zu sprechen kamen, teilte sie mir mit, dass wir damals einen Jahrhundertsturm erlebt hätten.

„Der altersschwache Kahn fuhr zudem nur noch mit einer von zwei Schrauben“, erzählte sie weiter. „Wir wären beinahe gekentert und sind nur um Haaresbreite einer Katastrophe entgangen...“

Obwohl das Ereignis fast ein halbes Jahr zurücklag, musste ich ein paar Mal leer schlucken. In mir stiegen Bilder auf, wie ich mit einer orange Schwimmweste im Meer trieb, schlotternd vor Kälte und umgeben von Schiffstrümmern und hungrigen Haien. Ich bekam eine Gänsehaut und bekreuzigte mich innerlich.

Im August 1996 lief die *MS Mediterranean Sky* zum letzten Mal aus einem Hafen aus. Die Fahrt ging von Brindisi nach Patras. Seit Januar 2003 liegt das Wrack dieses einst so stolzen Schiffs zur Seite geneigt in der Bucht von Eleusis.